

Süddeutsche Zeitung Feuilleton Seite 12 Dienstag, 05. September 2006

Im Master-Werk

Reine Antithese: Ein spektakulärer Neubau für die Zollverein School of Management and Design in Essen

Erhaben, kühl, distanziert bezieht der graue Kubus Stellung gegenüber den Zechenanlagen von Zollverein. Nichts scheint der Beton-Würfel mit der Backstein-Geometrie von Schacht XII gemein zu haben. Doch die von Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa errichtete Zollverein School of Management and Design ist weniger gebaute Opposition als feinsinnige Antithese. Die japanischen Architekten, die unter dem Büronamen „Sanaa“ kooperieren, haben das Wunder vollbracht, ein autonomes Äquivalent zu den Werksanlagen von Fritz Schupp und Martin Kremmer zu schaffen – ein Kunstwerk mit Respekt vor der monumentalen Abstraktion der Moderne.

Papierdünn scheinen die Wände der neuen Design-School. Große und kleine rahmenlose, quadratische Fenster tanzen über die Fläche. An den Kanten scheinen sie sich zu häufen, so dass man von außen den Eindruck gewinnt, es gäbe nur diese Außenwände und dahinter rein gar nichts. Man kann einfach quer durch die Ecken schauen, eine Baumkrone oder gar ein Stück vom Himmel auf der anderen Seite erhaschen. Nie wirkte Beton so leicht und transparent. Derjenige, der die Entwicklungen auf Zollverein kritisch begleitet, mag angesichts der Kulisse an Potemkin denken, denn so klar sind die Inhalte ja nicht, die auf der neuen Zollverein School jungen Managern in Design-affinen Branchen vermittelt werden sollen. Ist das Haus nur schöne Hülle für eine hoch subventionierte Luftnummer? Doch die Architektur von Sanaa besticht unmittelbar durch ihre souveräne Haltung, lässt alle Kritik verstummen und weckt Neugier auf den Raum dahinter.

Postfunktionalismus?

Der Universitätsbau ist ein perfektes, offenes Raumkunstwerk. Es hat vier unterschiedliche hohe Stockwerke und eine bemerkenswerte Dachterrasse. An der Fassade lässt sich diese Einteilung in Foyer, Studio, Bibliothek und Verwaltung bewusst nicht ablesen. Einige Kritiker sprechen daher schon von Postfunktionalismus. Doch die präzisen Planer insistieren: Der Bau ist von innen heraus entwickelt und richtet sich nach den Anforderung der Institution. Dabei wird das Raumprogramm allenfalls konturiert – erfüllen können es erst die Professoren und Studenten.

Raum und Funktion entstehen durch Bewegung und Aktivität – nicht durch Mauern. So wird keine Ebene durch Wände verstellt. An jedem Punkt der immensen, 1125 Quadratmeter großen Fläche behält man Überblick und Durchsicht. Gleichwohl stehen in dem Kontinuum drei manifeste Kerne. Sie schaffen Kraftfelder – ohne die Freiheit einzuschränken. Das von allen Seiten und Höhen einfallende Tageslicht lässt die hellgrauen Säle atmen.

Wie Bilder in einer barocken Galerie ordnen sich die Fensterausschnitte zu einem facettenreichen Zyklus. So introvertiert die Räume sind, so wenig verlieren sie den Bezug zur Außenwelt. Die 134 Fensterbilder scheinen präzise berechnet. Hier ist der Gasometer gerahmt, dort wird das berühmte Doppelbockgerüst von Schacht XII in den Blick genommen. An einer Wand finden sich klein- und großformatige Pastoralen vom Haldenwald. Ganz oben unter der Decke wechseln Wolkenbilder. Und vis-à-vis kann man in den Siedlungsbauten kurzweilige Genre studieren. Die

Architektur von Sanaa reduziert sich auf einen feingliedrigen Rahmen für wechselnde Eindrücke und Atmosphären.

Durch die Fensterverteilung entstehen Arbeitsbereiche wie von selbst: Computerarbeitsplätze in den nord-östlichen Schattenzonen, Lounges in den sonnendurchfluteten Ecken.

Das Studio im ersten Geschoss gehört mit seinen zehn Metern Höhe zu den inspirierendsten Raumschöpfungen der Gegenwart. Jeder gedankliche Höhenflug scheint dort möglich. Jede Art von Zusammenarbeit lässt sich in der Weite organisieren. Selbst simultane Werkprozesse müssen sich nicht gegenseitig stören. Fast jeder, der den mit Teppichboden ausgelegten Saal betritt, dämpft die Stimme wie in einem Sakralbau. Sollte das Licht zu stark werden, sollten die Bilder von Zollverein zu sehr ablenken, dann werden umlaufende raumhohe Stores einen halbttransparenten Kokon um die Studierenden ziehen, ohne die Einheit des Raumes zu zerstören.

Selbst die relativ niedrige Büroetage mit ihren unmerklich gleichförmigen Fensterreihen entwickelt im starren Raster eine unglaubliche Vielfalt an Räumen. Ohne Korridore, ohne Hierarchie sind die gläsernen Einheiten um Lichthöfe geordnet. Jeder steht mit jedem in Kontakt – und doch kann auch jeder für sich sein. Das Zentrum dieses diffundierenden Gefüges bildet der Konferenzraum. Sollte die taghelle, variantenreiche Raumorganisation Schule machen, bestünde berechtigte Hoffnung auf eine durch Architektur begünstigte Bildungs- und Gesellschaftsreform. Der 35 mal 35 mal 34 Meter messende Kubus scheint aus einer anderen Welt zu kommen. Alles Materielle liegt ihm fern. Doch bei aller Größe bleibt er unpräzise. „Wir sind immer fasziniert von der Ambivalenz zwischen etwas und nichts, von der fließenden Identität von Materialien und Raum“ – so erklären die Architekten fast philosophisch ihr Entwerfen. Ihr Minimalismus ist allerdings kein Dogma, sondern ermöglicht eine maximale Raumschöpfung. Die Außenwände sind nur 30 Zentimeter dick. Eingegossene Heizschlangen, vom Grubenwasser gewärmt, tragen zur Energieeffizienz bei. Körbe mit Cobiax-Kugeln, die Beton sparen und Gewichte optimal verteilen, ermöglichen die Spannweiten der Decken. Erst dieser Hightech-Minimalismus lässt das Bauwerk so graphisch wirken – wie eine Skizze, die sich alle Möglichkeiten offen hält.

Kirche und Schule

Die Zollverein-School von Sanaa ist Gegenprogramm und Hommage an das Gesamtkunstwerk von Schupp und Kremmer. So sehr sich die Architektur von Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa jeder Monumentalität und jeder theatralischen Symbolik verweigert, so sehr übernimmt sie das grundlegende Konzept einer aus leichten Hüllen bestehenden Raumordnung. Schupp und Kremmer schufen mit ihren Stahlfachwerken einen Wetterschutz für Großmaschinen, der ein äußerst abstraktes Gesamtbild der Anlage erlaubte. Zollverein Schacht XII ist alles andere als gebauter Funktionalismus. Es ist ein absolut autonomes Kunstgebilde. Dabei war es den „Bauhausarchitekten“ wichtig, dass die Fenster Teil der Wand wurden um pure Flächen zu bilden. Das japanische Team knüpft an diese Tradition an – mit einem Unterschied: Nicht Maschinen, sondern Menschen und ihre Ideen stehen im Mittelpunkt der Architektur.

Mit ihren konzentrierten Arbeiten, die mit Licht und Dimensionen spielen, erobern Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa derzeit die europäische Architekturszene. Für den Novartis-Campus in Basel bauen sie ein Bürohaus, zur Reform der Planstadt Almere tragen sie einen Theaterbau bei. Der prominenteste Auftrag freilich ist das

New Museum of Contemporary Art in New York. In einem Interview bekannte die Architektin Sejima, sie würde gerne eine Schule bauen, Büropartner Nishizawa eine Kirche.

In Essen ist nun tatsächlich eine Eliteschule mit der Reinheit einer Kirche zu bestaunen. Das Erdgeschoss mit Cafeteria und Vortragssaal sowie der Dachgarten sollen der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dieser Tage zieht die Zollverein-School ein, deren erste 18 Absolventen gerade ihren „Master“ machen. Man wird sehen, wie viel Meisterschaft und Zukunft im Lehr- und Raumprogramm stecken.

IRA MAZZONI